

So entsteht nach einer knappen theologischen Positionsbestimmung ein Parforceritt durch die Ebenen wirtschaftlichen Handelns: durch die Mikro-Ebene von Arbeitswelt und privatem Konsum, die Meso-Ebene von kollektivem Arbeitsrecht und Unternehmensethik sowie die Makro-Ebene von Monopolbildung, Besteuerung, sozialen Sicherungssystemen und Ökologie. Jenseits einzelner Volkswirtschaften stellt sich die Frage nach dem „Digital Gap“ – oder, positiv gewendet, der Chance eines Entwicklungssprungs für Entwicklungs- und Schwellenländer.

Das Schlusskapitel beleuchtet die normative Perspektive auf den digitalen Wandel: Leitend ist für beide Autoren, dass auf diesem Feld jegliche individuelle wie kollektive Entscheidung zugleich eine individuelle wie auch sozialetische Dimension aufweist. Gerade Digitalisierungsprozesse beruhen auf Vernetzungen, so dass Entscheidungen Einzelner immer auf das Ganze rückwirken. Inhaltlich zielt eine christlich-sozialetische Perspektive – konfessionsübergreifend – auf das Kriterium des Gemeinwohls. Ergänzt werden diese Überlegungen durch weitere „Horizonte des digitalen Wandels“: die Veränderung der Kommunikationskultur, des Generationenverhältnisses und schließlich der Blick auf die christlichen Theologien und Kirchen.

Mag die thematische Auswahl eklektisch sein, so entsteht doch der Eindruck einer allumfassenden Veränderungsdynamik, die nicht zufällig mit der Nutzbarmachung der Elektrizität in Verbindung gebracht wird. Jedoch müsste einer normativen Bestimmung, wie Jähnichen/Wiemeyer sie vorschlagen, zunächst die Beschreibung der Dynamik selbst vorangehen.

Über die inhaltliche Füllung dessen, was unter dem Kriterium des Gemeinwohls im Hinblick auf den digitalen Wandel nun konkreter zu verstehen ist, bedarf es eines Kommunikationsprozesses, der aber nun – und das wird in der Corona-Pandemie überdeutlich – wiederum weitgehend digital geführt werden wird. Damit nutzen die ethische Reflexion des digitalen Wandels sowie die Entwicklung von normativen Vorstellungen selbst digitalisierte Prozesse, deren Eigenart als Plattform-basierte Kommunikation Einfluss auf das Ergebnis nehmen wird.

JENS BECKMANN

Abscheulich gut

Wie Chaos zu Sinn sind



Maxim Biller:
Wer nichts glaubt, schreibt.
Reclam Verlag,
Stuttgart 2020,
272 Seiten,
Euro 9,80.

Wer nichts glaubt, schreibt“, steht außen auf dem gelben Reclamband, der als eine Art *Best of* einige von Maxim Billers „Essays über Deutschland und die Literatur“ der vergangenen dreißig Jahre versammelt. Wer nichts glaubt, schreibt, denkt der Leser und fragt sich, wie das wohl mit Maxim Biller zusammenhängen mag, dieser Titel. Denn wer schon einmal Biller gelesen oder ihn auch nur im Literarischen Quartett gesehen hat, dem er eine Zeit lang angehörte, der muss doch überzeugt sein, dass dieser Maxim Biller ganz sicher nicht nichts glaubt. Oder?

Aber es ist natürlich auch nur so ein dialektischer Trick. So was sollte unter Christen ja nicht fremd sein. Immerhin wird hier die grausame Geschichte von der Ablehnung, dem Verrat und Mord an Jesus von Nazareth ja auch Evangelium genannt – gute Nachricht. Das war eine Idee von Paulus, so eine Art re-framing. Und so wurde aus etwas wirklich Abscheulichem etwas Befreiendes. Eine ziemlich gute Idee. Denn genau so etwas brauchen Menschen, die immer und ständig mindestens auch von Abscheulichem umgeben sind. Wir alle brauchen etwas oder jemanden, der oder die oder das die ganze Sache für uns dreht, Abscheuliches zu Gutem macht. Und da wäre der Leser wieder bei Maxim Biller, dessen hier versammelte Essays, die, wie bei ihm immer, glänzend geschrieben sind, den Eindruck vermitteln, dass sie Abscheuliches zu Gutem machen können.

Es ist ja zum Beispiel eigentlich abscheulich, beleidigt zu werden. Aber wenn Biller in seinem Essay „Gebrauchs-

Faktencheck

Simone und Claudia Paganini:
Von wegen Heilige Nacht!
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh
2020, 158 Seiten, Euro 14,–.

Eine „strukturierte Bestandsaufnahme“ der Vorstellungen von der Geburt Jesu präsentiert das neue Buch des Theologenpaars Paganini. In 17 Kapiteln geben sie Auskunft unter anderem über die komplizierte Suche nach Datum und Tag der Geburt Jesu, dem Geburtsort, dem Vater Josef, wer bei der Geburt dabei war und über Kometen und den Weihnachtsbaum. Dabei wird deutlich, dass es nicht primär um die Fakten ging, sondern um die „versteckten Glaubenswahrheiten“. Das alles befragen die Autoren auf ihre Bedeutung für die Gegenwart hin. Ein informatives und kurzweilig formuliertes Buch, das sich auch sehr gut für den Einsatz in Gemeindegruppen eignet.

Lesende Frauen

Monika Hinterberger: Eine Spur von Glück. Wallstein Verlag, Göttingen
2020, 256 Seiten, Euro 20,–.

Es sind Bilder von lesenden Frauen, die Monika Hinterberger ihren Studien voranstellt, das einer rotfigurigen „Lekythos“ um 440 v. Chr. oder der disputierenden Frauen auf einem Steinfries aus der Benediktinerabtei Werden, in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Sie spürt dem Motiv lesender Frauen in der Kulturgeschichte in zehn Kapiteln nach: „Die große Fülle und ebenso die Vielfalt an Bildern lesender Frauen lassen eindrucksvoll sichtbar werden, wie sehr das Lesen zur weiblichen Lebenswelt gehörte. Zu allen Zeiten und für Frauen aller Stände.“ Sehr eindrucksvoll und lesenswert.

Lust am Untergang

Reimer Gronemeyer: Der Niedergang der Kirchen. Claudius-Verlag,
München 2020, 176 Seiten, Euro 18,–.

Das Buch geht von der Prognose aus, dass die großen Kirchen 2060 nur noch die Hälfte ihrer jetzigen Mitgliederzahl besitzen. Lustvoll und zuweilen sprachgewaltig oder zumindest originell entwickelt der emeritierte Pfarrer und Gießener Soziologieprofessor Reimer Gronemeyer eine Entscheidungssituation für „die Kirche“ zwischen einem schändlichen und einem heroischen Untergang. Am Ende steht über dieser Entwicklung „Vielleicht wird es eine Sternstunde sein?“ Wie auch immer: Das Buch ist lesenswerter, als es diese paar Zeilen vermuten lassen!